

Bulletin 2020

Begleitete Pflegeplatzierungen



**Kinder brauchen
Sicherheit und
Geborgenheit.**



«Kinder brauchen konkret unseren Schutz und Respekt – wäre dies ein unabdingbares Menschenrecht und keine abstrakte Illusion, hätten wir eine andere globale Ausgangslage.»

Andrea Mira Meneghin, Autorin

Inhalt

Editorial

von Natali Velert, Geschäftsführerin, Espoir 4

Platzierung in Pflegefamilien

von Sara Tisli, Leiterin KJZ Pfäffikon 6

Begleitete Pflegeplatzierungen bei Espoir

von Alexandra Neuhaus und Claudia Ryter, Espoir 11

Unbegleitet? Niemals!

Interview mit zwei Pflegemüttern und einem Pflegevater 17

Erlebnispädagogische Angebote in reduzierter Form

Dank an unsere Spenderinnen und Spender 26

Editorial

Pflegeeltern leisten äusserst anspruchsvolle Erziehungs- und Betreuungsarbeit. Die Erwartungen an sie sind hoch und vielfältig. Mit einem Pflegekind erweitert sich die aufnehmende Familie indirekt auch um das familiäre Umfeld des Kindes und um die behördlichen Ansprechpersonen sowie um weitere Kontakte wie Lehrpersonen, Ärztinnen und Ärzte oder Therapeutinnen und Therapeuten.

Nicht umsonst bereitet Espoir seine potenziellen Pflegeeltern sehr sorgfältig in einem mehrstufigen Verfahren auf ihre künftige Aufgabe vor und begleitet sie und das Pflegekind während der gesamten Platzierungsdauer. Die Pflegeeltern sollen sich voll und ganz auf ihre Kernaufgabe, die Beziehung zum Pflegekind, konzentrieren können. Dafür bietet Espoir vieles: berät fachlich, ist in Notfällen rund um die Uhr erreichbar, organisiert spezifische Weiterbildung und Supervision, vermittelt Entlastungsfamilien innerhalb von Espoir, begleitet die Pflegekinder bei Besuchskontakten zur Herkunftsfamilie, begleitet die Biografiearbeit für die Pflegekinder und ist Ansprechpartner für Beistände und Behörden.

Seit ich meine Arbeit als Geschäftsführerin im Juni aufgenommen habe, konnte ich bereits das Vorbereitungskurs für interessierte Pflegeeltern mitgestalten. Während dieser in der Regel dreitägigen Veran-

staltung erfahren die Teilnehmenden Grundlegendes über die Aufgaben von Pflegeeltern und die Zusammenarbeit mit Espoir. Ich war beeindruckt von der Offenheit aller Teilnehmenden, die sich zu sehr persönlichen Themen zur eigenen Familie und dem Pflegekinderwunsch äusserten. Mir wurde noch klarer, wie wichtig die fachliche Begleitung beginnend bei der Auswahl der Pflegeeltern über den Platzierungsprozess eines Kindes in eine Pflegefamilie bis zum Ende eines Pflegeverhältnisses ist. Sie muss bedarfsgerecht sein, altersadäquat gestaltet werden und den jeweiligen Lebensumständen entsprechen. Das erfordert eine breite Erfahrung in der Familienarbeit, über die die Mitarbeitenden von Espoir verfügen. Im Bulletin äussern sich verschiedene Fachpersonen zu begleiteten Platzierungen. Deutlich wird in allen Beiträgen: Ohne fachliche Begleitung gelingen Pflegeverhältnisse in der Regel nicht. Wir freuen uns, unsere Expertise für gelingende Pflegeplatzierungen und ambulante Familienarbeit weiterhin einzubringen und werden an einer Umsetzung des neuen Kinder- und Jugendheimgesetzes (KJG) zugunsten des Kindeswohls mitwirken.



Natali Velert

Geschäftsführerin, Espoir

**«Ein Kind stellt die Fehler
der Erwachsenen nicht in
Frage, es erduldet sie.»**

**Dan George,
Salish-Häuptling und Schauspieler**



**«Kinder brauchen Vorbilder
nötiger als Kritiker.»**

**Joseph Joubert
Französischer Moralist und Essayist
1754–1824**

Platzierung in Pflegefamilien

Eine ausserfamiliäre Platzierung eines Kindes bedeutet einen massiven Eingriff für die Kinder und ihre Familien und bringt tiefgreifende Veränderungen mit sich. Für Fachpersonen in der Kinder- und Jugendhilfe stellt die Fremdunterbringung eines Kindes daher eine grosse Verantwortung dar. Umso wichtiger ist es, dass die Prozesse der Entscheidungsfindung, Indikationsstellung, Aufnahme und Betreuung sorgfältig gestaltet werden unter Einbezug der betroffenen Kinder und ihrer Familien. Ziel ist, dass das Kind in einem schützenden und unterstützenden Umfeld aufwächst und dabei den Kontakt mit seiner Herkunftsfamilie in geeigneter Form bewahren kann. Im Idealfall können die Beteiligten die Entscheidung mittragen, was die Erfolgchance einer Platzierung erhöht. Denn damit wird ein wichtiger Grundstein für die Zusammenarbeit zwischen Pflegefamilie/Institution, Herkunftssystem und Fachpersonen gelegt. Dies reduziert die Gefahr von Loyalitätskonflikten, das Kind «darf» sich auf neue Bezugspersonen und neue Erfahrungen einlassen.

Ausserfamiliäre Platzierungen sind angezeigt, wenn das Kindeswohl durch ambulante oder teilstationäre Unterstützungsmassnahmen nicht sichergestellt werden kann; das Wohl eines Kindes und seine gesunde Entwicklung wären bei einem Verbleib in der Familie gefährdet.

Sie erfolgen häufig im Rahmen einer zivilrechtlichen Kindesschutzmassnahme (d.h. es besteht eine Beistandschaft nach Art. 308 ZGB). Sind die Eltern kooperativ und erklären sich mit der Platzierung einverstanden, wird auf einen Entzug des Aufenthaltsbestimmungsrechts nach Art. 310 ZGB verzichtet. Dies, weil nach dem Prinzip der Verhältnismässigkeit behördliche Massnahmen nicht stärker sein dürfen als erforderlich. Die KESB beauftragt jährlich die Beistandsperson des Kinder- und Jugendhilfezentrums (kjz) mit der Durchführung und überprüft die Notwendigkeit der Massnahme.

Indikation zur Platzierung

Die Indikation für eine Platzierung kann auf vier Ausgangssituationen zurückgeführt werden: Mangellage, Misshandlung, Ablösungskonflikt, besonderer Förder- und Bildungsbedarf.

- Eltern können (zum Beispiel aufgrund ihrer psychischen/physischen Erkrankung) ihre Erziehungsaufgaben nicht wahrnehmen. Die kindlichen Bedürfnisse nach Geborgenheit, Schutz, Zuwendung, Anerkennung und Anregung werden nicht angemessen befriedigt. Dies kann ein vorübergehender oder ein dauernder Zustand sein.
- Kinder erleben physische oder psychische Misshandlung, sexuelle Ausbeutung oder Vernachlässigung.

- Destruktive Konflikte in der Adoleszenz mit Verlust der elterlichen Autorität. Die Eltern stehen dem Problemverhalten des/der Jugendlichen machtlos gegenüber.
- Wenn Kinder innerhalb der Regelschule nicht ihren besonderen Bedürfnissen entsprechend gefördert werden können, bietet sich die Möglichkeit einer separierten Sonderschulung (Schulheim).

Platzierungen erfolgen aus verschiedenen Gründen, künden sich unterschiedlich rasch an, manchmal aus Situationen akuter Kindeswohlgefährdung (Misshandlung, Vernachlässigung) heraus, häufig erst nach einer längeren Begleitung einer Familie. In der Regel wurden vor einer Platzierung bereits ambulante Massnahmen ergriffen, um die Familie zu unterstützen. Bleiben diese Massnahmen (wie zum Beispiel sozialpädagogische Familienbegleitung oder familienergänzende Betreuung) erfolglos oder erweisen sich als ungenügend, wird eine ausserfamiliäre Platzierung unumgänglich.

Die Kinder haben meist traumatische Erfahrungen gemacht, konfliktreiche Situationen erlebt und zeigen unter Umständen Auffälligkeiten in der Entwicklung und/oder im Verhalten. Je nach Alter, Situation, Unterstützungsbedarf, Dauer, Perspektive und Zielsetzung wird die geeignete Betreuungsform wie Entlastung, Time-out, Wochen- oder Daueraufenthalt

oder Wochenendplatz und eine passende Platzierungsart gesucht wie zum Beispiel Heim, sozialpädagogische Grossfamilie, begleitetes Wohnen oder Pflegefamilie.

Die Beistandsperson hat die verschiedenen Möglichkeiten unter Einbezug der Beteiligten sorgfältig abzuwägen und die bestmögliche Betreuungsform zu wählen. Die Meinung involvierter Fachpersonen (aus den Bereichen Schule, Therapie, Betreuung) kann dazu ebenfalls eingeholt werden. Spezifische Wünsche des Kindes und der Eltern werden aufgenommen (z.B. Haustiere, Sportmöglichkeiten, Erreichbarkeit) und bei der Suche berücksichtigt.

Pflegefamilien bieten konstante Bezugspersonen

Für eine Platzierung in eine Pflegefamilie spricht, dass das Kind ein kontinuierliches Beziehungs- und Bindungsangebot erfährt, eingebunden ist in ein familiäres und soziales Umfeld und auf seine individuellen Bedürfnisse eingegangen werden kann. Gerade bei jüngeren Kindern bietet eine Pflegefamilie konstante Bezugspersonen und ermöglicht damit ein Aufwachsen in einem familiären Rahmen. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, ob die Betreuung den Bedürfnissen des Kindes entspricht, seine Lebenssituation berücksichtigt und wie der Kontakt zur Herkunftsfamilie aufrechterhalten werden kann.

Dem Matching-Prozess kommt somit eine grosse Bedeutung zu. Direkt eine passende Pflegefamilie zu finden, ist für die Beistandsperson kaum möglich. Hier garantieren DAF (Dienstleistungsanbieter in der Familienpflege) für auftraggebende Stellen eine hohe Professionalität betreffend Auswahl, Passung und Begleitung im Aufnahmeprozess. Eine Ausnahme bilden verwandtschaftliche Pflegeverhältnisse, wenn sich in einer akuten Not- oder Krisensituation Verwandte entschliessen, das Kind bei sich aufzunehmen. Das Kind kann so in einem vertrauten familiären Umfeld und sozialem Milieu weiterbetreut werden. Hier gilt es selbstverständlich, neben der grundsätzlichen Eignung auch mögliche Belastungsfaktoren wie innerfamiliäre Konflikte oder Verstrickungen abzuklären.

Im weiteren Platzierungsvorgang werden nach Möglichkeit mindestens zwei passende Angebote gemeinsam mit dem Kind (und der Familie) besucht und ein Schnupperaufenthalt wird ermöglicht, bevor eine Entscheidung getroffen wird. Die Partizipation ermöglicht dem Kind und seinen Eltern wichtige Selbstwirksamkeitserfahrungen. Durch die Mitgestaltungsmöglichkeit und den Einbezug in den Entscheidungsprozess können Kind und Eltern eher hinter einer getroffenen Lösung stehen, was den weiteren Platzierungs-

verlauf entscheidend positiv beeinflusst. In der Praxis erschweren mangelndes Platzangebot, nicht verfügbare oder kooperationsunwillige Eltern oder zeitlicher Druck dieses Vorgehen. Bei sofortigem Handlungsbedarf empfiehlt sich eine Übergangsplatzierung in eine Institution oder eine SOS-Pflegefamilie, um die einzelnen Prozessschritte sorgfältig und nicht unter Zeitdruck durchgehen zu können.

Pflegefamilien erfüllen eine anspruchsvolle Aufgabe

Die Anforderungen an Pflegefamilien sind sehr hoch. In der Regel haben Kinder zum Zeitpunkt der Platzierung bereits eine belastende und belastete Vorgeschichte, was sich in ihrer Entwicklung, ihrem Verhalten und ihren Bedürfnissen spiegelt.

Die Pflegeeltern sind mit komplexen Problemstellungen konfrontiert. Der Kontakt zur Herkunftsfamilie gestaltet sich mitunter sehr schwierig und herausfordernd, unter anderem auch, weil die Pflegefamilie von den leiblichen Eltern als Konkurrenz wahrgenommen wird. Solche Konflikte im Zusammenhang mit Besuchskontakten stellen für Pflegefamilien grosse Belastungsfaktoren dar. In der Adoleszenz kann die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Herkunft bei Pflegekindern grosse Verunsicherung auslösen, bis hin zu massiven Ablösungskonflikten

und Beziehungsabbrüchen. Pflegeeltern benötigen viel Einfühlungsvermögen und Geduld, um den Pflegekindern (und auch ihren eigenen Kindern) Unterstützung, Verlässlichkeit und Stabilität zu vermitteln. Daneben auch die Fähigkeit und Bereitschaft, sich mit eigenen Familienbildern, Vorstellungen und Ängsten auseinanderzusetzen und eigenes Verhalten zu reflektieren.

Die Aufnahme von Minderjährigen ausserhalb des Elternhauses ist gemäss Pflegekinderverordnung (PAVO) bewilligungspflichtig und untersteht der Aufsicht. Die Pflegefamilie muss erzieherisch, charakterlich und gesundheitlich in der Lage sein, den individuellen Bedürfnissen des Kindes gerecht zu werden und ein entwicklungsförderndes Aufwachsen zu ermöglichen. Bei der Abklärung der Eignung als Pflegefamilie spielen neben Motivation, Erfahrung, persönlicher und erzieherischer Ressourcen und der aktuellen Lebens- und Wohnsituation die eigene Biografie sowie die Kooperationsfähigkeit eine wichtige Rolle. Mit der Bewilligungspflicht und der jährlichen Aufsicht ist eine grundsätzliche Überprüfung der Eignung sichergestellt.

Fachliche Begleitung von Pflegefamilien sollte selbstverständlich sein

Bei unbegleiteten Pflegeverhältnissen obliegt die Organisation von Weiterbildung

und Coaching den Pflegeeltern selber. In alltäglichen Krisensituationen und Konflikten sind sie weitgehend auf sich gestellt. Solche Belastungsfaktoren kennen auch begleitete Pflegefamilien, mit dem Unterschied, dass sie kontinuierliche Unterstützung durch sozialpädagogische Fachkräfte erfahren und direkt und frühzeitig auf fachliche Hilfe zugreifen können.

Für eine Beistandsperson bieten begleitete Pflegefamilien den Vorteil, dass sie auf ihre Aufgabe vorbereitet sind, durch eine Koordinationsperson in ihrer Betreuungs- und Erziehungsaufgabe unterstützt werden, in der Zusammenarbeit mit dem Herkunftssystem entlastet werden und von Supervisions- und Fortbildungsangeboten profitieren können. Dies erhöht die Tragfähigkeit und die Chance einer kontinuierlichen Betreuung und stabilen Entwicklung für das Kind. Der Kreis der Fachpersonen wird mit der Koordinationsperson erweitert, was von Beginn weg eine genaue Aufgaben- und Rollenklärung zwischen Beistandsperson und DAF notwendig macht. In Anbetracht der anspruchsvollen Aufgabe und der angestrebten Tragfähigkeit sollte eine fachliche Begleitung von Pflegefamilien selbstverständlich sein.



Sara Tisli

Leiterin kjz Pfäffikon



«Das Interesse des Kindes hängt von der Möglichkeit ab, eigene Entdeckungen zu machen.»

**Maria Montessori
Ärztin, Reformpädagogin, Philosophin**



Kinder sollen ihren Eltern vertrauen können, sich entfalten, sich sicher fühlen und unbeschwert Kind sein dürfen.

Begleitete Pflegeplatzierungen bei Espoir

Espoir orientiert sich in seiner Arbeit an dem Integras Qualitätslabel für Familienplatzierungsorganisationen (FPO). Darin heisst es: «Eine FPO übernimmt Rekrutierung, Auswahl, Vermittlung jeweils unter dem Aspekt der Passung, Beratung und Begleitung sowie Koordination für Aus- und Weiterbildungen der Pflegefamilien. Sie ist Schnittstelle zwischen dem behördlichen Auftrag zur Platzierung und Begleitung und den Pflegefamilien. Sie gewährleistet, dass Pflegefamilien angemessen entschädigt und alle notwendigen Versicherungen abgeschlossen sind. Sie stellt die kontinuierliche Beratung und Unterstützung der Pflegefamilien sicher und hält Entlastungsangebote bereit. Geschäftsleitung und Fachpersonal der FPO verfügen über Toleranz und Offenheit gegenüber verschiedenen Familienkonzepten und arbeiten mit den Pflegefamilien in partnerschaftlicher Form zusammen. Sie sind Ansprechpartner für die untergebrachten Pflegekinder und halten Kontakt zu den Herkunftsfamilien, Behörden, MandatsträgerInnen sowie zu anderen Institutionen. Durch die Vielfalt der Aufgaben stehen die Fachpersonen in einem Spannungsfeld zwischen Beratung und Unterstützung einerseits und Aufsicht und Kontrolle andererseits. Für die Beratungsarbeit ist eine systemische

Sichtweise förderlich. Dies bedeutet, dass die Bedürfnisse und Anliegen aller Beteiligten einbezogen werden und mit Hilfe der Beratung ein Einvernehmen zum Wohle des Kindes erreicht wird.»

So weit die theoretischen Qualitätsrichtlinien. Und so setzt Espoir diese praktisch im Alltag um.

Sorgsame Gewinnung und Eignungsabklärung von Pflegefamilien

60 bis 80 Personen kontaktieren Espoir jährlich, weil sie sich für die Aufnahme eines Pflegekinds interessieren. Espoir vermittelt ihnen erste Informationen und allgemeines Wissen über das Pflegekinderwesen. Passen ihre Angaben zum Anforderungsprofil, werden sie in ein mehrstufiges Bewerbungsverfahren aufgenommen. Dazu gehören eine umfassende schriftliche Bewerbung und ein Hausbesuch durch zwei Mitarbeitende von Espoir. Sind sie weiterhin an einer Zusammenarbeit mit Espoir interessiert, besuchen die potenziellen Pflegeeltern anschliessend ein mehrtägiges Seminar bei Espoir, das wichtige Informationen zur Vorbereitung als Pflegeeltern und zum Anstellungsverhältnis bei Espoir vermittelt. Gleichzeitig setzen sich die Teilnehmenden vertieft mit ihrer zukünftigen Rolle auseinander. Espoir überprüft, ob wichtige Eigenschaften

von Pflegeeltern wie Feinfühligkeit und Abgrenzung, Kooperations- und Dialogbereitschaft, Flexibilität, Toleranz, Lern- und Reflexionsbereitschaft, Tragfähigkeit und emotionale Stabilität vorhanden sind. Nach diesem Prozess sind die potenziellen Pflegeeltern in der Lage, sich für oder gegen eine zukünftige Zusammenarbeit zu entscheiden. Bevor das Paar in den Pflegeelternpool aufgenommen wird, definiert Esplor das Profil ihres zukünftigen Angebotes, wie beispielsweise Einzel- oder Geschwisterplatzierung, Geschlecht oder kultureller Hintergrund. Am Ende des Gewinnungsprozesses stehen ungefähr zehn Prozent der ursprünglich interessierten Personen als zukünftige Pflegeeltern zur Verfügung.

Vermittlung von SOS- und Langzeitplatzierungen

Mandatsführende Personen melden Esplor ihren Bedarf telefonisch an. In einem längeren Austausch versucht die zuständige Fachleitung u.a., die Bedürfnisse des Kindes, seinen Hintergrund und mögliche voraussehbare Entwicklungen zu erfassen und fragt auch Wünsche und Vorstellungen der auftraggebenden Stelle ab. Auch der geplante Rahmen für Herkunftskontakte spielt bei der Auswahl der Pflegefamilie bereits eine Rolle.

Die beiden Fachleitungen gleichen die Anfrage mit dem Pflegeelternpool ab und diskutieren mögliche Varianten.

Bei SOS-Platzierungen ist das Auswahlverfahren etwas abgekürzt und die anfragende Stelle erhält innerhalb weniger Stunden ein Angebot von Esplor. SOS-Platzierungen erfolgen meist noch am gleichen oder nächsten Tag. Anfragen für Langzeitplatzierungen ziehen sich bis zur definitiven Platzierung oft über mehrere Wochen oder Monate hin. Der Kennenlernprozess findet in enger Absprache mit dem Mandatsträger statt. Auch die Pflegeeltern werden von Esplor auf diesem Weg umfassend begleitet und ihre Bereitschaft wird dabei nochmals überprüft. Wenn immer möglich bezieht Esplor die Herkunftseltern ein. Bei einer erfolgreichen Passung und der Zusage der Behörde startet die Eingewöhnungsphase zwischen Pflegeeltern und Pflegekind.

Sozialpädagogische Begleitung des Pflegeverhältnisses

Eine sozialpädagogische Koordinationsperson (KOO) von Esplor begleitet das Pflegeverhältnis. Sie kümmert sich um die Anliegen der Pflegeeltern und unterstützt und berät sie in Alltagsfragen rund um die Entwicklung des Kindes. Die KOO besucht die Pflegefamilie alle vier bis

sechs Wochen. Der Besuch beinhaltet in der Regel einen Austausch mit den Pflegeeltern (ohne Kind) und einen Kontakt mit dem Kind. Gemeinsam erarbeiten sie Problemlösungen und Massnahmen und thematisieren regelmässig das Rollenbewusstsein von Pflegeeltern. Die KOO unterstützt sie darin, die schwierige Aufgabe zu meistern, sich emotional aufs Kind einzulassen mit dem Wissen, dass es allenfalls zu den leiblichen Eltern zurückkehren wird. Die KOO erlebt die Familiendynamik bei den Hausbesuchen, beispielsweise bei gemeinsamen Mahlzeiten; Probleme in der Dynamik spricht sie direkt an.

Im Rahmen der Beratungsgespräche vermittelt die KOO den Pflegeeltern auch Fachwissen, gibt Literatur- und Weiterbildungstipps.

«Für Notfälle ausserhalb der Bürozeiten steht ein 24-Stunden- Bereitschaftsdienst zur Verfügung.»

Je nach Alter des Kindes spielt die KOO während des Hausbesuchs mit dem Kind und führt mit ihm ein Gespräch im Zimmer oder bei einem Spaziergang. Die Koordinationsperson soll so zu einer Vertrauensperson für das Pflegekind werden,

an die es sich mit seinen Anliegen wenden kann. Dies benötigt ein gutes Arbeits- und Vertrauensverhältnis zwischen KOO und Pflegeeltern. Die Wünsche und Sorgen des Pflegekindes werden nach dem Einzelkontakt in der Regel zusammen mit dem Kind und den Pflegeeltern besprochen und es wird gemeinsam nach Lösungen gesucht. Zusätzlich zu den Hausbesuchen können die Pflegeeltern ihre KOO jederzeit anrufen, wenn sie Fragen haben oder an Grenzen stossen. Dies gilt natürlich auch für die Pflegekinder. Für Notfälle ausserhalb der Bürozeiten steht ein 24-Stunden-Bereitschaftsdienst zur Verfügung.

Durch Biografiearbeit bekommt das Pflegekind die Chance, seine Geschichte und aktuelle Lebenssituation zu verstehen. Seelische Energie wird frei für andere Entwicklungsaufgaben. Espoir stellt den Pflegeeltern und dem Pflegekind Material und Anleitung zur Verfügung und unterstützt sie in der Ausführung. Wo erforderlich initiiert die KOO in Absprache mit der auftraggebenden Stelle und den Pflegeeltern Therapien oder Fördermassnahmen und steht mit Lehrpersonen, Therapeutinnen und Therapeuten etc. im Kontakt.

Standortgespräche mit der auftraggebenden Stelle finden in der Regel zweimal jährlich statt. Daran nehmen

Pflegeeltern, leibliche Eltern, KOO und teilweise Therapeutinnen und Therapeuten teil. Pflegekinder nehmen je nach Alter und Entwicklungsstand teilweise oder ganz an den Standortgesprächen teil. Die KOO erstellt Protokolle der Standortgespräche sowie Berichte über jeden Hausbesuch.

«Die KOO sorgt dafür, dass das Kind nicht in einen Loyalitätskonflikt gerät.»

Kontakte des Pflegekinds zur Herkunftsfamilie gestalten

Die Besuchskontakte werden zum Wohl des Pflegekinds gestaltet. Die KOO handelt den Rahmen und Ort mit der auftraggebenden Stelle aus. Je nach Situation finden die Besuche begleitet durch die KOO oder eine externe Fachperson oder unbegleitet statt. Damit Besuchskontakte gelingen, ist die wertschätzende Haltung der Pflegeeltern gegenüber der Herkunftsfamilie sehr wichtig.

Die KOO sorgt dafür, dass das Kind nicht in einen Loyalitätskonflikt gerät. Sie unterstützt die Herkunftsfamilie und die Pflegeeltern darin, eine gegenseitige Wertschätzung zu entwickeln. Beispielsweise vermitteln die KOO oder die auftraggebende Stelle bei Konflikten oder

entlasten das Arbeitsbündnis zwischen Herkunftsfamilie und Pflegeeltern, indem sie Fragen zur Besuchsregelung klären und entscheiden.

Entlastung für Pflegeeltern vermitteln

Gerade in anspruchsvollen Langzeitplatzierungen ist es wichtig, dass die Pflegeeltern regelmässig auftanken können. Je nach Bedarf und Situation sucht die KOO in Absprache mit der auftraggebenden Stelle eine Entlastungsfamilie. Ziel ist, für das Pflegekind eine verlässliche, konstante Kontaktfamilie zu finden, in der es sich wohlfühlt. Die KOO steht im Austausch mit der Entlastungsfamilie und stellt einen guten Informationsfluss zwischen Pflegeeltern und Entlastungsfamilie sicher.

Espoir bietet für die Pflegekinder im Sommer und Herbst Ferienlager an sowie eine Mutter-Kind-Woche im Frühling. Die Mutter-Kind-Woche eignet sich nur für Pflegekinder, bei welchen eine stabile Bindung zur Mutter besteht und zum Beispiel eine Rückplatzierung angedacht ist.

Stützendes Weiterbildungsangebot

Nach dem Start der Platzierung besucht ein Elternteil den Lehrgang für Pflegefamilien an der Schule für Sozialbegleitung. Darin setzen sich die Pflegeeltern

mit ihrer neuen Rolle auseinander und werden auf mögliche Herausforderungen hingewiesen. Zudem erarbeiten sie sich ein pädagogisches Grundlagenwissen. Weiter findet eine wichtige Vernetzung mit anderen Pflegeeltern statt. Später steht allen Pflegeeltern ein jährlicher Betrag für individuelle Weiterbildungen zur Verfügung. Espoir greift zudem die Bedürfnisse der Pflegeeltern auf und organisiert dazu jährlich einen internen Weiterbildungstag. Nach dem Lehrgang besuchen alle Pflegeeltern von Langzeitplatzierungen fünfmal jährlich einen Supervisionsabend. Jeden Sommer organisiert Espoir für seine Familien und Kinder ein grosses Pflegefamilienfest, das die Vernetzung untereinander fördert.

Buchtipps zum Thema



Wie ich als Pflegemutter erkannte, was Kinderseelen brauchen
von Vera Pein

Seit über dreissig Jahren arbeitet Vera Pein mit dem Jugendamt zusammen und hat in dieser Zeit mehr als sechzig Kinder als Pflegemutter begleitet. Kinder, die Gewalt, Flucht oder Verwahrlosung erleben mussten. Und die oft erst bei ihr Geborgenheit, Verlässlichkeit und Vertrauen fanden. In diesem bewegenden Buch erzählt Vera Pein vom Leben mit ihren Schützlingen, von der nicht immer einfachen Zusammenarbeit mit den Behörden, von Nöten und Krisen und vor allem vom Glück, kleinen Seelen das geben zu können, was sie am dringendsten brauchen.



Alexandra Neuhaus,
Fachleiterin



Claudia Ryter,
Koordinatorin



Ich, Pflegekind Leo
von Marion Klara Mazzaglia

Die Autorin und Diplom-Sozialpädagogin ist mit ganzem Herzen Pflegemutter. Sie beschreibt einfühlsam in einer für Kinder verständlichen Weise, weshalb Leo zwei «Mamas» und zwei «Papas» hat. Die Bedeutung «Pflegeeltern, Pflegefamilie und Baucheltern» wird in sehr einfachen Worten erklärt.

Für Kinder ab 4 Jahren.

U23

«Kinder haben ein Recht
auf den heutigen Tag.
Er soll heiter sein, kindlich
und sorglos.»

Janusz Korczak
Kinderarzt, Autor und Pädagoge



«Vom Umgang mit
dir selbst lernt es,
mit deinem Sein
identifiziert es
sich und mit
deiner Liebe
ernährt es sich –
dein Kind.»

Andrea Mira Meneghin
Autorin

Unbegleitet? Niemals!

Wir haben die Pflegemutter eines Kindes und die Pflegemutter und den Pflegevater von drei Kindern zu ihren Pflegeverhältnissen befragt. Erfahren Sie hier, was sie bewogen hat, mit Espoir zusammenzuarbeiten, welche Erfahrungen sie in dieser Zusammenarbeit machen, welchen Herausforderungen sie sich stellen müssen und welches die schönsten Momente mit ihren Pflegekindern waren. Aus Persönlichkeitschutzgründen haben wir die Namen der Pflegeeltern und -kinder geändert.

Seit wann haben Sie ein Pflegekind bzw. -kinder?

Sonja R.*: Jan*, unser Pflegesohn, ist am 15. Juli 2017 mit 1,5 Jahren zu uns gekommen, unsere leibliche Tochter war damals 4,5 Jahre alt. Neben seinem Geburtstag feiern wir auch diesen Tag jedes Jahr gemeinsam.

Judith und Rolf H.*: 2008 ist das erste Pflegekind zu uns gekommen, 2013 das zweite, 2014 das dritte. Teilweise haben sich die Pflegeverhältnisse einige Monate überschritten. 2015 waren alle abgeschlossen. Unsere jetzigen Pflegekinder, die drei Geschwister Laura* (12), David* (9) und Noah* (7), leben seit 2016 bei uns. Unsere eigenen sechs Kinder sind inzwischen erwachsen und eigenständig.

Was hat Sie bewogen, das Pflegeverhältnis durch Espoir begleiten zu lassen? Welche Erwartungen haben Sie an Espoir?

Sonja R.: Wir haben uns nach der nicht einfachen Geburt unserer Tochter überlegt, ein weiteres Kind zu adoptieren und sind darüber dann auch auf die Möglichkeit gestossen, ein Pflegekind aufzunehmen. Hinzu kam, dass mein Mann und ich beide Freunde und Bekannte hatten, die mit Pflegekindern aufgewachsen sind oder selbst welche bei sich aufgenommen hatten und wir das sehr positiv erlebt haben. Auf Espoir wurden wir durch eine Freundin aufmerksam. Ich bin so froh, dass wir Espoir im Rücken haben! Mit jedem Problem können wir uns an unsere Koordinatorin wenden. Sie entlastet uns, indem sie die Kontaktperson für die Sozialbehörden ist und wir uns um Jans Erziehung und die Alltagsfragen kümmern können.

Judith H.: Ich habe mal eine Inforeveranstaltung zu begleiteten Pflegeplatzierungen besucht, dort hat eine Pflegefamilie von Espoir aus ihrem Alltag berichtet. Sicher hat auch eine Rolle gespielt, dass Rolfs Bruder ein Pflegekind hatte.

Rolf H.: Das stimmt. Aber er und seine Frau wurden dabei nicht begleitet, sie

mussten selber alle Kontakte mit der zuständigen Behörde wahrnehmen. Alles, was bei uns die Koordinatorin übernimmt, mussten sie selbst erledigen. Diese Energie und Zeit, die es für das ganze Drumherum braucht, fehlt dann für die Pflegekinder.

Judith H.: In unserem jetzigen Pflegeverhältnis wäre das undenkbar. Ich würde das gar nicht schaffen ohne Koordinatorin. Ich muss so präsent sein für die Kinder.

Bitte schildern Sie den Platzierungsprozess. Wer war involviert?

Sonja R.: Wir waren in den Ferien, als wir eine Nachricht von der Fachleiterin Alexandra Neuhaus erhielten, sie habe einen Vorschlag für eine Platzierung. Wir waren damals in der Warteposition und hatten sehr auf so einen Anruf von Espoir gehofft. Wir bekamen Fotos von Jan und mein Mann und ich haben ihn im Kinderheim besucht. Drei Monate lang habe ich Jan jeden zweiten Tag im Kinderheim besucht, irgendwann durfte ich mit ihm und seiner Begleitperson mal das Kinderheim verlassen und spazieren gehen. Später durfte ich ihn mal mit zu uns nach Hause nehmen, wo er seinen Mittagsschlaf machte. Das war ein langsamer Prozess in kleinen Schritten. Zum Ende hin war er

dann schon mehr bei uns als im Heim. Als ich ihn dann das letzte Mal zum Schlafen ins Heim zurückgebracht habe, hat er so bitterlich geweint. Da wusste ich: Jetzt ist es gut, er kann zu uns kommen. Die zuständige Koordinatorin von Espoir hat diesen Prozess im Hintergrund begleitet und als Jan dann bei uns war, uns regelmässig besucht. Sie war eine sehr grosse Stütze für mich, als ich nach ca. drei Wochen Zweifel bekam. Ich hatte erfahren, dass die Grosseltern gar nicht mit Jans Platzierung einverstanden waren und hatte plötzlich Angst, dass ich diesem Widerstand nicht gewachsen bin. Unsere Koordinatorin hat daraufhin ein Gespräch zusammen mit der Beiständin einberufen. Ich bekam mehr Hintergrundinformationen und konnte danach alles besser einschätzen und Verständnis für die Herkunftsfamilie aufbringen. Ich war danach überzeugt, dass unser Pflegeverhältnis gut verlaufen wird.

Judith H.: Wir wurden für eine SOS-Platzierung für Laura, David und Noah angefragt, auf maximal sechs Monate befristet. Aufgrund der akuten Gefährdungslage in ihrer Familie waren sie innerhalb einer Woche bei uns, begleitet durch den Beistand und eine ihnen vertraute Begleitperson. Das war für die Kinder ein ganz schwieriger Moment, was ihre gemeinsame «Überlebens»-Beziehung nochmals untermauert hat.

Rolf H.: Sie haben Traumatisches erlebt und wurden immer gegeneinander ausgespielt. Noah hat beispielsweise immer alles bekommen, die anderen nichts, er hat drei Osterhasen bekommen, seine Geschwister keine, aber er hat immer mit ihnen geteilt, wenn die Eltern es nicht bemerkt haben. Sie sind sehr aufeinander angewiesen. Das haben wir alles nach und nach erfahren.

Eine Pflegefamilie ist in gewisser Weise eine «öffentliche Familie». Mit der Aufnahme eines Pflegekindes treten auch verschiedene Fachpersonen u.a. von Sozialbehörden, Espoir sowie die Herkunftsfamilie in ihr Familienleben. Wie gehen Sie als Kernfamilie damit um?

Sonja R.: Der Einblick in unser Leben durch die Koordinatorin stört mich und meine Familie gar nicht, im Gegenteil. Sie ist eben eine Vertrauensperson für uns. Der jährliche Aufsichtsbesuch durch die Sozialbehörde auch nicht. Etwas zeitaufwendig war es beispielsweise, die ID für Jan zu bekommen. Es braucht natürlich die Unterschrift der Mutter und bei Reisen ins Ausland müssen wir diverse beglaubigte Dokumente mitführen, dass Jan unser Pflegesohn ist. Aber das ist alles gut zu handhaben, braucht eben etwas Vorlauf in der Reisevorbereitung.

Als Kernfamilie können wir gut damit umgehen und sind unserem Umfeld gegenüber offen. Die Freundinnen meiner Tochter wissen, dass Jan unser Pflegesohn ist. Eigentlich spielt das gar keine Rolle, obwohl Jan im Moment ziemlich eifersüchtig auf seine Schwester ist, weil sie in meinem Bauch war und er nicht. Er realisiert den Unterschied in bestimmten Situationen schon, aber im Alltag ist er vollständig in unsere Familie integriert und für unsere Tochter ist es ihr Bruder.

Judith H.: Die Pflegeaufsicht unseres Kantons kommt einmal jährlich zu uns, zweimal jährlich haben wir ein Standortgespräch mit der Beistandsperson bei uns zu Hause und regelmässige Besuche durch die Espoir-Koordinatorin. Je länger ich Pflegemutter bin, desto leichter fällt mir das. Es stresst mich persönlich nicht.

Rolf H.: Mich auch nicht, aber ein gewisser Druck von aussen ist spürbar. Wir sind vorsichtiger als bei den eigenen Kindern. Beispielsweise gehen wir mit den Pflegekindern eher zum Arzt, um uns abzusichern.

Judith H.: Gewisse klärende Gespräche mit irritierten Nachbarn waren nötig, zum Beispiel, als eines unserer Pflegekinder behauptete: «Judith hat gesagt, wenn ich nicht genügend esse, dann sterbe ich.» Ich erfahre durchwegs Verständnis und Wohlwollen, wenn ich das Umfeld

offen informiere, dass unsere Pflegekinder sich vielleicht manchmal anders als die so genannte Norm verhalten, weil sie Traumatisches erlebt haben, natürlich ohne auf Details einzugehen.

Rolf H.: Unsere eigenen Kinder waren bis auf unseren jüngsten Sohn bereits ausgezogen, als die drei Pflegekinder zu uns kamen. Natürlich haben wir das mit ihnen besprochen. Ein Teil unserer Kinder war dagegen, der andere dafür.

Judith H.: Doch wir mussten uns fragen, wie viel Gewicht die Meinung unseres erwachsenen Sohnes hat, der auf dem Sprung in die Selbstständigkeit ist. Die Entscheidung war ein Kraftakt für uns. Doch schliesslich ist es unsere Aufgabe und unser grosses Anliegen, uns um Pflegekinder zu kümmern und sie in ihrer Entwicklung zu selbstbestimmten Menschen zu unterstützen. Genauso, wie wir es bei unseren inzwischen erwachsenen eigenen Kindern getan haben.

Beschreiben Sie bitte, wie Sie und Ihr/e Pflegekind/er in der ersten Phase der Platzierung begleitet wurden. Und wie Sie und Ihr/e Pflegekinder aktuell im Alltag begleitet werden.

Sonja R.: Zu Beginn der Platzierung brauchte ich eine intensive Begleitung, vor allem als ich meine Zweifel hatte, ob

ich das schaffen würde. Aktuell besucht uns die Koordinatorin alle zwei Monate. Wir besprechen die aktuelle Situation, eventuelle Probleme und sie nimmt sich auch Zeit für Jan. Er zeigt ihr dann sein Zimmer oder neue Spielsachen.

Judith H.: In der ersten Phase haben uns Espoir und der Beistand der Kinder eng begleitet, da es sich zu Beginn um eine verdeckte Platzierung handelte. Inzwischen ist das offengelegt. An der letzten Standortsitzung hat die Mutter erstmals ganz beiläufig erwähnt: «Die Kinder sind ja jetzt an einem guten Ort.» Diese veränderte Haltung wirkt sich auch positiv auf die Kinder aus. Wir haben uns über ihre Aussage sehr gefreut.

Was schätzen Sie an der Begleitung durch den/die Espoir-Koordinator/in, was gefällt Ihnen daran weniger?

Sonja R.: Das grosse Vertrauensverhältnis zu unserer Koordinatorin – ich fühle mich total unterstützt. Sie handelt schnell und sucht nach Lösungen für Probleme.

Judith H.: Über die Koordinatorin von Espoir sind wir sehr glücklich. Ich kann sie jederzeit anrufen, egal ob es um Reisedokumente geht, um Schulprobleme, um das Verhalten unter den Geschwistern, um Kontakte zu den Sozialbehörden.

«Kein Zeitvertreib trägt so kostbare Früchte wie die Zeit, die du dir nimmst, deinem Kind zuzuhören.»

**Ursula Schachschneider
Malerin, Autorin und Aphoristikerin**



**Kinder haben
Rechte – in jeder
Situation ihres
Lebens.**



den oder das Aufgleisen der Psychotherapie für die Kinder.

Rolf H.: Wir schätzen ihr Fachwissen sehr, sie versteht uns wirklich. Es ist ein Riesenunterschied, ob ein Pflegeverhältnis begleitet oder unbegleitet ist, wenn ich an das Beispiel meines Bruders denke. Ohne Koordinatorin hätten wir wohl aufgegeben. Sie hat die Entlastungsfamilien für die Kinder gesucht, damit wir mal durchschnaufen können. Sie macht die ganze Entlastungsplanung fürs Jahr, sie schreibt Berichte und beantragt Kostengutsprachen, berät uns in Erziehungsfragen und vieles mehr.

Was schätzen Sie an dem gesamten Angebot von Espoir?

Sonja R.: Schön ist, dass wir durch Espoir andere Pflegefamilien kennen und uns mit ihnen austauschen können. Auch für Jan und unsere Tochter ist das wertvoll. Sie sehen, dass es andere Kinder mit gleicher Familienkonstellation gibt. Diese Austauschmöglichkeiten schätze ich auch an der Weiterbildung für Pflegefamilien, die ich gerade bei der Schule für Sozialbegleitung absolviere. So richtig verstehen, wie ein Familienalltag mit einem Pflegekind ist, kann nur eine Pflegefamilie. Die Supervisionen helfen uns auch sehr in unserem Alltag als Pflegefamilie.

Judith H.: Wir haben fünfmal pro Jahr Einzelsupervision, was wir enorm schätzen, denn mit drei Pflegekindern haben wir eine ganz eigene Problemvielfalt, die in Gruppensupervisionen nicht genug Raum finden würde. Wir fühlen uns sehr gestützt durch die fachlichen Inputs, die wir dort für das Zusammenleben mit unseren Pflegekindern und ihrer schwierigen Lebensgeschichte bekommen.

Rolf H.: Zum Beispiel helfen uns in schwierigen Situationen die Hilfsmittel, die wir mit der Koordinatorin und der Supervisorin entwickelt haben. Von Espoir wünschte ich mir ein grösseres themenorientiertes Weiterbildungsangebot, insbesondere für traumatisierte Kinder.

Wie gestaltet sich der Kontakt zur Herkunftsfamilie Ihres/Ihrer Pflegekinder?

Sonja R.: Inzwischen sehr gut. Jan hat regelmässige Besuchskontakte zu seiner Mutter und seinen Grosseltern, die durch Espoir begleitet werden. Sie alle wollen nur das Beste für ihn und sehen, dass es Jan bei uns gutgeht. Dieses gute Verhältnis haben wir uns durch gegenseitige Wertschätzung erarbeitet. Anfänglich gab es grosse Widerstände seitens der Grosseltern, die Jan eigentlich zu sich nehmen wollten, aber überfordert waren.

Jans Mutter war jedoch von Anfang an mit der Pflegeplatzierung einverstanden. Inzwischen erhalten wir so dankbare Briefe von den Grosseltern, wir feiern beispielsweise gemeinsam Weihnachten bei Espoir. Wir schätzen das alle sehr und Jan am meisten, er spürt die Harmonie zwischen den Erwachsenen und muss sich nicht für oder gegen eine Seite entscheiden. Das ist sicher nicht bei jedem Pflegeverhältnis so.

Judith H.: Der Besuchskontakt zur Herkunftsfamilie (Eltern, Grosseltern) findet alle zwei Monate statt, begleitet von den zuständigen Sozialen Diensten. Eines der Pflegekinder hat einen anderen Vater, den es aber auch regelmässig sieht.

Würden Sie sich wieder für eine begleitete Pflegeplatzierung entscheiden?

Sonja R.: Etwas anderes käme für mich nicht in Frage. Ich glaube, dass die wenigsten das alleine schaffen würden. Auch das sorgfältige Auswahlverfahren und die Vorbereitung auf die Aufgabe als Pflegeeltern, wie es Espoir anbietet, sind ganz wichtig.

Judith und Rolf H.: Ja, jederzeit!

Was raten Sie Eltern, die sich für die Aufgabe als Pflegeeltern interessieren?

Sonja R.: Ich denke, man sollte sich im

Voraus mit dem Thema ausführlich befassen, dafür war für uns der Vorbereitungskurs bei Espoir sehr hilfreich. Aber trotzdem sollte man sich nicht zu viele Sorgen machen. Es kommt sowieso anders, als man denkt und man kann gar nicht viel im Voraus planen, sondern wird ins kalte Wasser geworfen. Entspanntheit und sich bewusst darauf einlassen helfen sicher dabei. Ich kann es von Herzen nur allen empfehlen.

Judith H.: Lasst euer Pflegeverhältnis begleiten. Wenn die Behörden die Kosten dafür nicht übernehmen, Finger davon lassen!

Rolf H.: Sucht den Kontakt zu Pflegeeltern, um etwas über den Alltag als Pflegefamilie zu erfahren. Geht sorgsam mit euch selbst um. Nur wenn es einem selbst gutgeht, geht es den Kindern auch gut.

Judith H.: Sucht euch unbedingt eine eigene Kraftquelle neben den Kindern, wo ihr Energie tanken könnt.

Schildern Sie bitte Ihre schönsten Momente sowie Ihre grössten Herausforderungen, die Sie als Pflegeeltern bisher erlebt haben.

Sonja R.: Es gibt immer wieder anstrengende Momente. Sehr herausfordernd sind seine Tobsuchtsanfälle, die er hin und wieder hat. Die schönsten

Momente für mich sind, wenn wir zu viert in den Ferien sind, ein Kind links, ein Kind rechts an der Hand. Ich fühle mich komplett, seit Jan bei uns ist. Jan sagt immer, er bleibe bei uns, bis er ganz alt ist und wenn er später mal eine Frau und Kinder haben wird, die auch.

Judith H.: Meine grösste Herausforderung im Alltag ist, im Selbst zu bleiben, mich beispielsweise nicht anstecken zu lassen von der schlechten Laune der Kinder. Das gelingt mir immer besser. Unser Fachwissen über traumatisierte Kinder hilft uns dabei. Seit ich weiss, dass die Kinder mir ihre Ohnmacht übergeben wollen in der Übertragung**, kann ich besser damit umgehen und besser darauf reagieren. Einer der schönsten Momente war, als wir nach einer Hüttenwanderung gemeinsam mit den Kindern auf dem Calanda gestanden haben.

Rolf H.: Und wenn wir alle gemeinsam im Auto singen, was das Zeug hält. Es ist schön, in solchen Momenten die Gelöstheit der Kinder zu spüren.

* Alle Namen geändert

** Übertragung bedeutet der Transfer von unbewussten psychischen Vorgängen, Erwartungen, Wünschen, Befürchtungen oder Vorstellungen auf ein bestimmtes Individuum, die ursprünglich einer früheren Bezugsperson (z.B. Vater, Mutter) gegolten haben.
Quelle: <https://flexikon.doccheck.com/de>

Impressum

Herausgeber: Espoir, Brahmstrass 28, 8003 Zürich

Auflage: 1200 Exemplare

Redaktionsteam: Irina Braunwalder, Oda Heine (Ltg.), Alexandra Neuhaus, Natali Velert, Evelin Weber-Breitenmoser

Weitere Autorinnen und Autoren: Sara Tisli, kjz Pfäffikon, Claudia Ryter, Espoir

Fotos: Espoir

Korrektur: Text Control AG, Zürich

Layout: Oda Heine

Konzept: Heads Corporate Branding AG, Zürich

Druck: Horizonte Druckzentrum, Thalwil

Werden Sie Mitglied

Vier gute Gründe sprechen für eine Mitgliedschaft bei Espoir:

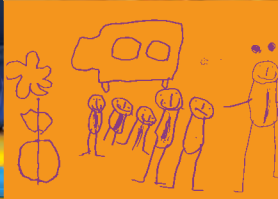
- Sie ermöglichen die kontinuierliche Fortführung unserer Arbeit zum Wohl der Kinder.
- Sie erhalten einmal jährlich das informative Espoir-Bulletin.
- Sie erhalten einmal jährlich den Jahresbericht mit Informationen über unsere Arbeit und das aktuelle Vereinsgeschehen.
- Sie erhalten Einladungen zu Fachvorträgen rund um das Thema Kinderschutz und Kindeswohl.

Einzelmitgliedschaft:

100 Franken/Jahr

Familien-/Paarmitgliedschaft:

150 Franken/Jahr



Erlebnispädagogische Angebote in reduzierter Form

Die Corona-Pandemie hat alles durcheinandergewirbelt. So auch unsere Planung der Freizeitangebote für die Kinder, die ausschliesslich aus Spenden finanziert werden.

Individuelle Förderangebote, wie zum Beispiel Gitarrenunterricht oder therapeutisches Reiten, konnten nur reduziert stattfinden oder mussten coronabedingt abgesagt werden.

Die geplante Mutter-Kind-Woche im Frühling und das Sommerlager in der Natur mussten wir schweren Herzens absagen. Umso mehr freut es uns, dass die Herbstlagerwoche in der Zirkusstadt Mugg im Glarnerland im Oktober stattfinden konnte. 14 Kinder und Jugendliche haben für eine Woche das heimische Kinderzimmer gegen den Zirkuswagen getauscht, um rund um die Uhr die bunte Zirkuswelt zu erleben. Dafür stand ihnen und dem Espoir-Begleitteam die Zirkusstadt Mugg mit grossem Zirkuszelt und vielfältiger Infrastruktur exklusiv zur Verfügung.

Die erfahrenen ZirkusanimatordInnen führten die Kinder in verschiedene Akrobatikgenres ein. Die Kinder erarbeiteten unter ihrer Anleitung eine tolle Abschlussaufführung. Dem Corona-Schutzkonzept entsprechend waren nur die engsten Familienmitglieder zur Aufführung eingeladen. Und was die Kinder in der Manege

zeigten, war grossartig. Die Gäste waren begeistert von der Darbietung und die Kinder und ihr Betreuungsteam sehr stolz auf das Erreichte. Einige Bildimpressionen finden sich im Bulletin.

Ein Riesendankeschön an alle Spenderinnen und Spender, die die Aktivitäten für die Kinder ideell und finanziell unterstützt haben! Wir sind zuversichtlich, dass im nächsten Jahr auch die Mutter-Kind-Woche und das Sommerlager wieder stattfinden werden und wir an dieser Stelle darüber berichten können. Es ist nur ein kleiner Trost für die enttäuschten Kinder, Jugendlichen und Mütter, die auf die beiden diesjährigen Angebote verzichten mussten, aber: «Vorfreude ist ja bekanntlich die schönste Freude.»

Oda Heine,
Kommunikation und Fundraising

Espoir trägt das Zewo-Gütesiegel. Es bescheinigt, dass Ihre Spende am richtigen Ort ankommt und effizient Gutes bewirkt.



Ihre Spende
in guten Händen.

«Wie soll das Kind morgen leben können, wenn wir ihm heute kein bewusstes, verantwortungsvolles Leben ermöglichen?»

Janusz Korczak
Kinderarzt, Autor und Pädagoge



Herzlichen Dank
für Ihre
Unterstützung.

Espoir
Brahmsstrasse 28
8003 Zürich

Telefon 043 501 24 00
Fax 043 501 24 01
info@vereinespoir.ch
www.vereinespoir.ch

Spendenkonto: PC-80-1956-8, IBAN: CH49 0900 0000 8000 1956 8



Gemeinsam für Kinder